

# Erziehen zum Frieden

Autor(en): **pp.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **43 (1938-1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313690>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es versteht sich von selber, dass Käthi auch gegen die Menschen dankbar ist, dankbar für jedes freundliche Wort, für jeden Dienst, für jede Hilfe und jede Gabe. Ja, ihre innige Art, zu danken, weckte geradezu die Gebefreudigkeit und Hilfsbereitschaft der andern.

So erweist sich im Dasein von Käthi die Dankbarkeit als eine lebenserhaltende Kraft, die ihr Herz bewahrt vor Bitterkeit und Verzagtheit und es stark macht zum Ertragen von Mühsal und Beschwerde; eine Kraft, die bewirkt, dass in ihren Händen Weniges unendlich weit reicht; eine Kraft, die der Zuneigung, Achtung und der warmen Teilnahme ihrer Mitmenschen ruft, und die ihrem Schicksal ein wundersames Leuchten aufprägt.

Wenn wir junge Menschen fragen: Was ist eigentlich Dankbarkeit?, dann antworten sie: « Dankbarkeit ist, wenn man für etwas, was man bekommen hat, dankt. » Sie meinen also, es sei die *Gewohnheit*, für etwas Empfangenes zu danken. Wir müssen ihnen sagen und es ihnen vorleben, dass Dankbarkeit etwas viel Tieferes, viel Umfassenderes, viel Mächtigeres ist als eine blosse, gute Gewohnheit. Dankbarkeit ist eine *Gesinnung*. Der Dankbare hat andere Augen als der Undankbare. Er erkennt Menschen und Dinge nach ihrem wahren Wert und schöpft diesen Wert aus. Der Undankbare ist blind für diesen Wert und lässt ihn ungenützt. Darum ist der Dankbare der Reiche, der Undankbare der Arme. Nach der Schlacht von Grandson haben Bauern Edelsteine als Glasperlen fortgeworfen oder verkauft. Sie kannten die Art und den Wert der Steine nicht. So handelt der Undankbare. Das Herz des Dankbaren ist empfänglicher Boden, das des Undankbaren ist harte Erde. Das Gemüt des Dankbaren ist wie ein klarer Wasserspiegel, in dem sich das Blau des Himmels und Sonne, Mond und Sterne spiegeln. Im Gemüt des Undankbaren, das dem trüben Wasser einer Pfütze gleicht, kann sich nichts Schönes widerspiegeln. Dankbarkeit verbindet die Menschen, Undankbarkeit trennt sie; denn Dankbarkeit macht die Bahn frei für Güte und Hilfsbereitschaft, Undankbarkeit verschüttet die Bahn.

« Dankbarkeit », sagt Jeremias Gotthelf, « ist ein sehr merkwürdig Kennzeichen der Beschaffenheit eines einzelnen Herzens sowie der Kulturstufe eines ganzen Geschlechts. Bei der Dankbarkeit ist Demut, Freude, Friede in Gott und Liebe, welche unbeschwert gibt und nimmt; bei der Undankbarkeit ist ein ewig Begehren, ein ewig Ungenügen, ist Neid und Hader, ein Überschätzen, eine Selbstsucht. So beim einzelnen sowie bei ganzen Geschlechtern. » Auf welche Seite wollen wir uns stellen und wohin wollen wir unsere Jugend führen?

(Aus der « Werkzeugzeitung der Schweizer Industrie »)

---

## Erziehen zum Frieden

Es ist fast ein Hohn, heute davon zu schreiben, wo so viel Zwietracht um uns, in uns und allenthalben herrscht. Wir heute lebenden Menschen haben noch nie so sehr gewusst, was Frieden haben bedeutet und uns nach Frieden gesehnt wie in den Jahren des Weltkriegs und in dem jetzt zu Ende gehenden Jahr. Welch ein Glück, dass die neben uns aufwachsende Jugend idealen Sinn bewahrt und am Aufbauen ihres Lebens freudig arbeitet, nicht verzweifelt. Da ist es ernste Pflicht der Erzieher, ihr Raum für friedliche Entwicklung zu schaffen. Schulzimmer und Elternhaus sollen

Orte des Friedens bleiben oder werden. Unsere Jugend kennt Unfrieden, Zwietracht und Hass, die einen mehr, andere weniger, weil dieses köstliche Lebensgut, der Frieden, unterschiedlich gedeiht wie alle übrigen Lebenswerte. Die Eltern sind recht verschieden veranlagt, Frieden im Hause zu pflegen und zu erhalten. Uns Lehrenden fehlt zuweilen auch die rechte Anlage, Frieden um uns zu verbreiten und gedeihen zu lassen. Das schöne Wirken im Frieden fällt uns nicht in den Schoss, es will errungen sein, und jede Schulstube soll ein Ort des Friedens sein. Die Kinder müssen Frieden erleben, um ihn lieben zu lernen.

Viel hängt davon ab, dass wir imstande sind, die Kleinigkeiten in unserem Dasein als solche zu erkennen und zu werten, Unbedeutendem nicht grössere Bedeutung zuzumessen als ihm gebührt: im Betragen der Kinder, in ihren Leistungen, in allem aus der Umgebung stammenden Störenden. Zum feinen Werten dieser Dinge gehört die rechte Seelenruhe und -weite in unserem Sicheinstellen auf die Umgebung, psychologisches Eignen für das Verstehen des vielseitigen kleinen Geschehens um uns. Dazu brauchen wir genügend Selbstbeherrschung, um in dem vielfach stürmisch uns umwogenden Kinderleben die nötige Ruhe und damit die Möglichkeit für richtiges Werten zu bewahren.

Alle Augenblicke kann der Schulfriede gestört werden. Die Klasse übt sich emsig im Schreiben. Da fällt einem Knaben das Fließblatt zu Boden. Er bückt sich schnell, um es aufzuheben. Dabei stösst er den Nachbar an, dessen Schreibhand deswegen einen falschen Strich zur Seite ausführt. Darob grosser Zorn des Schreibenden, Stirnrunzeln, Vergeltungsversuch: Er versucht dem Urheber einen Klex auf das Fließblatt zu spritzen. Der unglückliche Klex gerät fatalerweise auf die Heftseite. Jetzt aber diese Entrüstung! Schnell fährt ein Schlag auf den Klexer, der ebenso flink zurückgegeben wird, und schon ist eine kleine Rauferei entstanden, die alle stört.

Was tun? Schicken wir die beiden Störefriede vor die Türe, damit die andern weiterarbeiten können, und die Sache ist abgetan. So ist sie nicht im Sinne eines Erziehens zum Frieden erledigt. Sie ist in den beiden Knaben auch nicht gelöst, jeder hält den andern für den Schuldigen, und es ist ihnen keine Hand geboten, den Weg aus solchem Streit zu finden.

Mit ein paar ruhigen Worten oder mit einem harmlosen Spass kühlen wir die heissen Streiter. « Esst einander auf bis auf die Schwänze, so haben wir zwei weniger! » tönte es einmal zwei so zornroten Köpfen mit wütenden Gesichtern entgegen. Köstlich, das befreiende Lachen, das über die zornhässlichen Gesichter zog. Wie kommt ihr dazu, so aufeinander loszufahren? Er hat mich gestossen, dass ich diesen falschen Strich im Heft bekam! usw. Nein, ich habe nicht stossen wollen, ich wollte ja nur mein Fließblatt aufheben! Da hat er ja gar nicht mit Absicht gestossen und Walter hätte ihm nicht einen Klex auf die Heftseite spritzen sollen. So fallen andere Kinder ein. Also ist auf beiden Seiten die schlimme Wirkung gar nicht aus Absicht entstanden. Warum ist denn die schlimme Rauferei entstanden? Sie wurden zu schnell zornig. Sie bedachten nicht, was sie taten. Gibt es eine Entschuldigung für Walter? Ja, er hat eine saubere Seite haben wollen. Er fürchtete vielleicht, es gebe Schelte. Er glaubte, Fritz habe absichtlich gestossen usw. Ähnliches Entschuldigen für Fritzens Dreinschlagen. Es scheint also, sie taten doch recht, so wie sie handelten?



Nein, das nicht! Es kam zu arg heraus. Der falsche Strich war es nicht wert, dass eine Schlägerei entstand. Die ganze Klasse wurde seinetwegen gestört.

Der falsche Strich war eine Kleinigkeit! Walter hätte deswegen nicht aufbrausen sollen. Wie hätte das vermieden werden können! « Es tut mir leid, ich habe das nicht mit Absicht getan. Wenn die Lehrerin fragt, woher das merkwürdige Zeichen komme, werde ich es ihr erzählen. » So etwa hätte Fritz begütigen müssen.

Die ganze Klasse wurde gestört. Diese Feststellung führt uns dazu, daran zu erinnern, dass wir in der Schulklasse nicht allein sind, und auf alle andern Rücksicht nehmen müssen. Schon oft haben wir dazu gemahnt. Noch unzählige Male werden wir es tun müssen. Das unartige Vergelten mit dem Tintenkleks lässt uns in einer besondern Stunde einmal den Spruch ansehen, dass wir nicht Böses mit Bösem vergelten wollen. Mit ältern Schülern besprechen wir « Aug' um Auge, Zahn um Zahn! ». Wie Josef seinen Brüdern vergalt, könnte hier auch Platz finden. « Der Störefried » oder « Friedensstörer » kann einmal eine Besprechung mit den Kindern auslösen.

Im Familien- und Klassenleben lernt das Kind jeden Alters die Konflikte des Lebens kennen, und da soll es angeleitet werden, solche vernünftig zu lösen. Leider ist an den meisten Orten die Schülerzahl so gross, dass Unstimmigkeiten in Menge entstehen und ein rasches Erledigen erheischen. Es ist nicht möglich und würde ermüden und langweilen, müssten alle zur Sprache kommen. Wir müssen uns hier begnügen, wöchentlich einmal solches Klären von Geschehnissen durchzuführen und den Kindern erklären, dass unsere Schulzeit nicht zu mehr reicht, und dass es so schön wäre, wenn sie selbst unter sich zu schlichten versuchten, ohne dass wir dafür Lehrerin und Schulzeit in Anspruch nehmen müssten. Wie es ihnen bei solch selbständigem Vorgehen ergangen, lassen wir uns berichten und können dabei immer noch Hinweise geben.

Es ist verständlich, dass gerade bei solchem Führen die Schüler dazu kommen, auch unsere Verfahren bei Zwischenfällen zu beurteilen, und dass diese ihnen vielfach richtunggebend werden. Neben dem Anleiten zum friedlichen Lösen von Konflikten ist wieder das Beispiel der Führenden (Eltern und Lehrer) von grösster Bedeutung.

Mit diesen Ausführungen hat unser Thema einen bescheidenen Anfang erhalten. Weil zu Stadt und Land und in allen Kantonen eine so stattliche Zahl tüchtiger Lehrerinnen mit Geschick an diesem Werk arbeitet, könnten uns eine Menge vorzüglicher Pfade gezeichnet werden, wie das Ziel eines friedlichen Schuldaseins erreicht werden kann. Wer steuert einen Beitrag aus irgendeiner Schulstufe bei?

-pp-.

---

## Maria Waser

Maria Waser, unsere grosse, verdiente Schweizerschriftstellerin, die in diesem Jahr ihren sechzigsten Geburtstag feierte, ist von der Stadt Zürich mit dem Literaturpreis 1938 ausgezeichnet worden. Wir gratulieren!

Aus dem Buch « Sinnbild des Lebens » von Maria Waser.

... Es zog mich jedesmal magisch zum Schultisch hin, sobald ich merkte, dass es dort mit Frage und Antwort und schulmässigen Übungen ein Ende hatte und Mutters Stimme in den schönen Wellengang zusammenhängender Erzählung übergang oder gar in den Zaubergang der mass- und klanggebundenen Rede.